**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz
**Band:** 70 (1961)
**Heft:** 8

**Artikel:** Aus Tsering Dolma Yabschis Leben
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-975069

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# WELCHES SIND DIE DRINGENDSTEN BEDÜRFNISSE DER KINDERKOLONIE DHARAMSALA?

Um das Leben der Kinder in den beiden Kinderhäusern sowie im Krankenhaus in Dharamsala zu erleichtern, sollten Reparaturen und bauliche Erweiterungen ermöglicht werden. Die Kinder verfügen über keine Tagesräume, in denen sie sich bei Regenwetter aufhalten können. Erschwerend wirkt sich aus, dass dort keine bleibenden, also solid gebauten Gebäude auf dem Grundstück der Kinderhäuser erstellt werden dürfen, da das Bauland nicht dem Dalai Lama gehört und er die Häuser nur mietweise übernommen hat. Nebem unteren Haus befindet sich indessen ein kleines Geviert Land, auf das eine provisorische gedeckte Halle als Spielraum aufgestellt werden könnte. Nebem obern Haus liegt ein mit Geröll und Felsblöcken bedecktes Stück Land von vierzig auf zwanzig Meter; es könnte gesäubert werden. Auch darauf liesse sich eine Spielhalle mit verhältnismässig geringen Mitteln errichten. Beim Krankenhaus könnte ein leerstehender Schuppen zu einem Spielraum für die kleinen Rekonvaleszenten umgewandelt werden.

Ferner bedürfen die Dächer der drei Häuser dringend der Ausbesserung, damit der Regen nicht mehr einzudringen vermag. Unumgänglich ist auch die Einrichtung je eines Baderaums und einiger Latrinen in unmittelbarer Nähe eines jeden Hauses. Denn wie können die Kinder ohne Bade- und Waschgelegenheit sowie ohne Latrine zur Sauberkeit angehalten werden? Damit Baderäume und Latrinen richtig benützt werden können, muss auch eine Quelle gefasst und herangeführt werden. Heute besteht die widerspruchsvolle Lage, dass es wohl fast täglich regnet, die Leitungsröhren aber stets leer sind. Grundwasser ist in genügender Menge vorhanden, überall gibt es Quellen; diese müssen aber gefasst und zugeführt werden. Heute bedeutet das Fehlen des Wassers für die Kinderhäuser ein wahres Kreuz.

Für die kalten Wintermonate wäre eine einfache Heizung von grossem Nutzen. Zudem fehlt es für den Winter an Wolldecken, an warmer Bekleidung, an gutem wasserdichtem Schuhwerk. Schneider, die die traditionellen tibetischen Kleider, und Schuster, die die Schuhe sehr billig anfertigen können, sind in Dharamsala in genügender Zahl vorhanden. Geld zum Ankauf unverarbeiteter Stoffe und von Leder oder Filz für die Schuhe würde deshalb am besten helfen. Gebrauchte Kleider und Schuhe zu senden, wäre der hohen Frachtspesen und der geringen Haltbarkeit wegen falsch.

Und was fehlt in der Ernährung der Kinder? Das Milchpulver reicht dank der Schweizer Tibethilfe für die nächsten fünf Monate in genügender Menge aus. Die Ernährung ist aber einseitig, weil es gänzlich an Gemüsen, Früchten und Fleisch fehlt. Die Kinder sind deshalb unterernährt und weisen alle Vitamin- und Proteinmangelerscheinungen auf. Mit einigen Geldmitteln könnten sich die drei Küchen die fehlenden Vitamin- und Proteinträger beschaffen.

Frau Tsering Dolma Yabschi kämpft täglich gegen hundert Schwierigkeiten und Hindernisse mit nie versagender Heiterkeit, mit Mut und einer Gelassenheit, die Bewunderung verdient. Möge das Schweizerische Rote Kreuz ihr in unserem Lande Freunde gewinnen, die ihr durch Zeichnung einer Patenschaft für tibetische Flüchtlinge helfen, die täglichen Sorgen und Schwierigkeiten zu überwinden.

# AUS TSERING DOLMA YABSCHIS LEBEN

Einige Notizen

Wenn man ein-, zweimal das von Thubten Dschigme Norbu, dem ältesten Bruder des Dalai Lama, Heinrich Harrer diktierte und von diesem in deutscher Sprache geschriebene Buch «Tibet, verlorene Heimat» liest, fühlt man sich mit der ganzen Familie des Dalai Lama seltsam verbunden. Man kennt den kleinen Bauernhof im Dorfe Tengster in der Provinz Amdo, man kennt auch das Dorf Tengster, diesen «Platz auf der Höhe», man kennt das ganze dörfliche Leben.

Tsering Dolma Yabschi — Norbu nennt sie Tsering Dröma — wurde als ältestes Kind der Familie im Herbst 1919 im Kuhstall des elterlichen Hauses geboren, wie das in jener Gegend Sitte war. Drei Jahre blieb sie das einzige Kind, bis ihr die Mutter 1922 das Brüderchen Thubten Dschigme Norbu schenkte, die Reinkarnation des Mönches Tagtser des Klosters Kumbum, dessen Abt er später wurde. Damit begannen für die kleine Tsering Dröma die Pflichten der ältesten Tochter, schwersterliche und mütterliche Pflichten, die sie bis zum heutigen Tage nie mehr verliessen, ja, sich mehr und mehr gehäuft haben. Norbu erzählt:

*«Solange meine ältere Schwester Tsering Dröma mich beim Spielen beaufsichtigte und auf dem Rücken umherschleppte, war sie froh um jede Ab-*

*wechslung und bat die Mutter häufig, uns mit zur Quelle zu nehmen. Die Mutter schnallte mich dann auf Tsering Drömas Rücken, den Wasserbottich auf den ihren, und wir zogen gemeinsam zur Quelle. Dort herrschte immer ein lustiges Treiben, die Frauen tauschten ihre Neuigkeiten aus und waren darin so vertieft, dass wir Kinder uns selbst überlassen blieben.»*

Da das dritte Kind, der Junge Gjalo Döndrub, erst 1928 geboren wurde, als Tsering Dröma schon neun Jahre alt war, verbrachten die beiden älteren Geschwister eine Reihe von Jahren allein in besonders starker Verbundenheit. Sie unternahmen alles gemeinsam, und jeden Abend erwarteten sie gemeinsam am Hoftor ungeduldig den Vater und hielten dabei nach der Herde Ausschau.

Beide liebten die gemeinsamen Abendstunden:

*«Wenn die Mutter uns zu Bett gebracht hatte und wir beim Schein des verglimmenden Oellämpchens unter unseren Decken lagen, bettelte ich meiner Schwester oft einige von den vielen Geschichten und Märchen ab, die sie von der Grossmutter oder von der Mutter gelernt hatte. Tsering Dröma konnte eindringlich und spannend erzählen, bis wir einschliefen.»*

Doch oft versteckte sich Dschigme Norbu aus Mutwillen, und da schickten die Eltern Tsering Dröma aus, ihren Dschigmela, wie sie ihn nannten, zu suchen. Tsering Dröma rief ihn Dschola. Wenn sie ihn fand, gab es jeweils eine grosse Wiedersehensfreude.

*«Wir führten ein glückliches und zufriedenes Dasein in unserem abgelegenen Dörfchen und verstanden es nicht, wenn durchziehende Reisende mitunter glaubten, unser hartes Los beklagen zu müssen. Wir hatten alles, was zum Leben notwendig war, und was das Herz uns erfreute.»*

1931 wurde Norbu, Tsering Drömas kleiner Dschola, ins Kloster geholt: *«Meine Eltern und meine Schwester sollten mich bis ins Kloster begleiten; der Vater hielt meinen Bruder Gjalo Döndrub vor sich auf dem Sattel.»*

*«Meine Eltern und Geschwister nahmen an den Feierlichkeiten teil... Schliesslich schlug die Stunde des Abschieds. Als meine Eltern sich zur Abreise rüsteten, überwältigte mich der Schmerz.»*

Der kleine Norbu wartete und wartete und verzehrte sich aus Sehnsucht nach Eltern und Geschwistern.

*«Und eines Tages erschienen dann endlich die Eltern mit Tsering Dröma und Gjalo Döndrub zu einem dreitägigen Besuch. Voll Stolz zeigte ich den Geschwistern mein Reich. Staunend sahen sie zu, als ich sie auf meine Veranda führte und die Vögel fütterte, die sofort angeflogen kamen, sobald ich die ersten Körner streute. Meine besonderen Lieblinge waren die Drosseln, die so schön singen konnten und denen die vorlauten Dohlen mit den gelben Schnäbeln das Futter wegzuschnappen versuchten. Ich genoss es, dass ich den Geschwistern die Namen all meiner gefiederten Gäste aufzählen konnte. Von meiner Veranda sah man auch gelegentlich Moschushirsche leichtfüssig über die Felsen klettern. Die sonst so scheuen Tiere schienen zu wissen, dass ihnen hier, wo man niemals ein Lebewesen tötete, keine Gefahr drohte, und kamen ganz nah heran. Natürlich machte ich die Geschwister auch mit den anderen Mönchen bekannt. Wir verbrachten schöne Stunden bei dem alten weisshaarigen Thubten, der uns zum Jubel von Tsering Dröma seine Kunststücke mit Steinen und Papier vorführte.»*

1933 verlobte sich die erst vierzehnjährige Tsering Dröma mit Puntso Traschi und ritt mit ihm und ihren Eltern ins Kloster Kumbum, um ihn ihrem Bruder vorzustellen. Norbu schreibt darüber:

*«Die Wiedersehensfreude war gross. Tsering Dröma stellte mir einen jungen Mann vor, der mitgekommen war und den sie ein Jahr später heiraten sollte. Er hiess Puntso Traschi. Beide Elternpaare hatten die Heirat der jungen Leute schon seit langem abgesprochen.»*

Kurz darauf gab die Mutter, Dekji Tsering, dem vierten Kinde, dem Knaben Lobsang Samten, das Leben. Zwei Jahre später, 1935, besuchte Norbu das elterliche Haus.

*«Als wir an einem strahlenden Frühsommertag vor dem Haus meiner Eltern abstiegen, wussten wir noch nicht, dass meine Mutter vor kurzem (am 6. Juni) wieder einem Knaben, Lhamo Döndrub, das Leben geschenkt hatte. Strahlend hielt sie mir bei meiner Ankunft das entzückendste Kind entgegen, das ich je gesehen hatte. Aber wer von uns hätte in diesem Augenblick auch nur im entferntesten ahnen können, dass wir der vierzehnten Inkarnation des Dalai Lama gegenüberstanden, dem Kind, das in naher Zukunft von allen Tibetern als geistiges und weltliches Oberhaupt anerkannt werden sollte?»*

Schon zwei Jahre später, im Spätsommer 1937, traf bei den Eltern Norbus eine Regierungskommission aus Lhasa auf der Suche nach dem neuen Dalai Lama ein, die wiederkam und im Frühwinter 1938 anordnete, den erst dreijährigen Lhamo Döndrub zu Norbu ins Kloster Kumbum, wo auch schon sein Bruder Lobsang Samten weilte, zu bringen. 1939 wurde die Ueberführung des kleinen Dalai Lama nach Lhasa beschlossen.

*«Meine Eltern, mein Bruder Gjalo Döndrub und auch Lobsang Samten, der bereits zum Mönch geweiht war, sollten Lhamo Döndrub nach Lhasa begleiten und dort auch Wohnung nehmen. Meine Schwester, die seit ihrer Heirat nicht mehr in unserer Familiengemeinschaft lebte, und ich gehörten nicht zu den Reisenden.»*

Erst 1940 erhielt ein Onkel der Kinder den Auftrag, Tsering Dröma und ihren Mann, die damals in Tschungtsi wohnten, nach Lhasa zu bringen, wo sie bei Tsering Drömas Eltern Wohnung nahmen. Nun setzte Norbu alles daran, seiner geliebten Schwester, seiner Familie nachzufolgen. Erst 1941 wurde ihm dazu die Erlaubnis erteilt.

Nach monatelanger beschwerlicher Reise, die er im Buche eingehend beschreibt, kam er endlich im neuen Elternhaus an.

*«Die Mutter reichte mir wortlos eine Schale saurer Milch und strich mir beruhigend über den Kopf. Es war wie einst, wenn ich, vom Spiel erhitzt, zu ihr in die Küche gelaufen kam. Noch hatte ich meine Begrüssung mit der Mutter nicht beendet, als mein kleiner Bruder Lobsang Samten hereinstürmte, gefolgt von meiner Schwester Tsering Dröma, die zu meiner Ueberraschung zwei Wickelkinder in den Armen trug: ihren eigenen Aeltesten, Tentsing Ngawang, und meine jüngste Schwester Dschetsim Pema, die in Lhasa zur Welt gekommen war.»*

1947 starb der Vater in Lhasa, nachdem ihm seine Frau 1946 noch einmal einen Sohn, Tentsing Tschögje, geschenkt hatte.

Nur wenige Jahre darauf begann sich der politische Himmel in Tibet zu verdüstern. Die Chinesen verunmöglichten 1950 Norbu die Amtsführung als Abt von Kumbum, und als er sich bedroht fühlte, floh er nach Lhasa und von dort nach Indien und Japan. 1955 kehrte Norbu von Japan nach Kalkutta zurück, um seinen Bruder Gjalo Döndrub zu treffen. Dort erwartete ihn auch Tsering Dröma, deren Mann Püntso Traschi inzwischen zum Oberbefehlshaber der Leibwache des Dalai Lama ernannt worden war. Ueber diese Begegnung mit der Schwester erzählt Norbu:

*«Tsering Dröma war ebenfalls nach Kalkutta gekommen, um mich zu begrüssen. Die Wiedersehensfreude wurde dadurch getrübt, dass sie noch einmal mit allem Nachdruck versuchte, meinen Bruder und mich zur Rückkehr nach Lhasa zu bewegen. Sie hatte im Vorjahr den Dalai Lama nach Peking begleitet, wo man ihr bedeutet hatte, sie müsse dafür sorgen, dass die landesflüchtigen Mitglieder der Familie wieder in die Heimat zurückkehrten. Auch schmerzte es sie, dass die Familie nun schon so lange getrennt war, und sie glaubte, dem Dalai Lama könnten durch unsere hartnäckige Weigerung, den Boden Tibets je wieder zu betreten, Unannehmlichkeiten erwachsen.*

*Nach einem kurzen Aufenthalt im Hause meines Bruders in Darjeeling, wo meine jüngste Schwester Dschetsim Pema und die beiden Kinder Tsering Drömas die Schule besuchten, flog ich nach England weiter.»*

Doch schon 1956 kehrte Norbu nach Kalkutta zurück. Auf dem Flugplatz begrüsste ihn Gjalo Döndrubs Frau mit der Freudenbotschaft, dass sich seine Mutter mit Tsering Dröma und Püntso Traschi auf dem Wege nach Indien befänden und dass auch der Dalai Lama und die übrigen Geschwister zu politischen Besprechungen eintreffen würden. Das Wiedersehen nach der langen Trennung war ein richtiges Freudenfest.

*«Nach der Erfüllung seiner offiziellen Verpflichtungen lud der Dalai Lama die ganze Familie in ein Hotel in Kalkutta ein, wo wir noch einmal alle für mehrere Tage zusammen waren. Wenn die Mutter für die vielköpfige Schar den Tee auf unsere altgewohnte Art bereitete, schienen die nüchternen Hotelzimmer sich in unseren alten Hof in Tengster zu verwandeln.»*

Im März 1959 musste der Dalai Lama aus seinem Lande fliehen. Seither residiert er mit einem Teil seiner Angehörigen in Dharamsala im indischen Punjab. Die von allen geliebte und verehrte Schwester Tsering Dröma ist nun sorgende Mutter der letzten Hoffnung Tibets geworden, der Kinder der nach Indien geflohenen Tibeter.

# HILFE AN DIE TIBETISCHEN FLÜCHTLINGE

Mit der Hilfe an die tibetischen Flüchtlinge befassen sich in unserem Lande besonders drei Organisationen: nämlich die Schweizer Tibethilfe, indem sie die notleidenden tibetischen Flüchtlingskinder vor allem in den Gastländern Indien und Nepal unterstützt, der Verein für tibetische Heimstätten in der Schweiz, indem er einer Anzahl von tibetischen Bauern und Handwerkern in unserem Lande Heimstätte und Arbeitsmöglichkeit bieten will, sowie das Pestalozzi-Kinderdorf Trogen, indem es tibetische Kinder und deren Betreuer aufgenommen hat und diesen Flüchtlingskindern im Rahmen des Kinderdorfes eine gute Erziehung und Ausbildung geben will. Um diese Aufgaben durchführen zu können, bedürfen die drei Organisationen grosser Geldmittel. Sie haben deshalb gemeinsam ein *Postcheckkonto* eröffnet, nämlich das Konto *III 201, tibetische Flüchtlinge, Bern,* und hoffen auf zahlreiche Eingänge.

Doch auch das Schweizerische Rote Kreuz sieht sich in der Hilfe an die tibetischen Flüchtlinge beträchtlichen Aufgaben gegenüber. Es unterstützt namentlich die grossangelegten Hilfsaktionen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Nepal durch die Entsendung von Mitarbeitern, es stellt ferner den tibetischen Flüchtlingskinderlagern von Dharamsala im indischen Punjab eine Aerztin zur Verfügung und hilft — in Zusammenarbeit mit dem Verein für tibetische Heimstätten in der Schweiz — bei der Betreuung und beim Einrichten von tibetischen Familien, die bereits in unser Land eingereist sind. Diese Aufgaben vermag es nur mit grosszügigster Unterstützung durch unsere gesamte Bevölkerung zu meistern. Es strebt deshalb an, die Zahl der Patenschaften für tibetische Flüchtlinge, die sechs monatliche Zahlungen von je Fr. 10.— umfassen, wesentlich zu erhöhen. Anmeldungen für solche Patenschaften sind zu richten entweder an das *Schweizerische Rote Kreuz, Patenschaften für tibetische Flüchtlinge, Taubenstrasse 8, Bern, Telefon (031) 2 14 74,* oder an die lokalen Rotkreuzsektionen.